

„Der Eintritt steigt nicht jedes Jahr“

Schlösser- und Gärten-Chef Christian Striefler verteidigt seine Eintrittspläne für Pillnitz, beklagt mangelnde Unterstützung durch Landespolitiker und hat Visionen für den Pillnitzer Park.

Dresden hat ein neues Stadtgespräch. Heftig wird über die Pläne des Freistaates gestritten, Besucher des Pillnitzer Schlossparkes abzukassieren. Der Leiter der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten, Christian Striefler, sieht im SZ-Interview keine Alternative dazu, zwei Euro für die Tageskarte und acht Euro für die Jahreskarten zu verlangen.

Herr Striefler, was macht Sie so sicher, dass Sie den Parkeintritt nach mehreren Versuchen diesmal durchsetzen können?

Weil ich aus vielen Gesprächen weiß, dass die Wertschätzung für den Park und die Arbeit der Gärtner groß ist. Für die Bewahrung der einmaligen Gartenkultur sind viele bereit, Geld auszugeben.

Warum bringt nicht zuerst der Freistaat seine Wertschätzung gegenüber seinen Bau- und Gartendenkmälern durch höhere Zuschüsse zum Ausdruck?

Ich bekomme für den Betrieb einen Etat, mit dem ich alle sächsischen Schlösser, Burgen und Gärten erhalten muss. Dieser ist vor zwei Jahren um rund eine halbe Million Euro gesunken und perspektivisch eingefroren. Der Investitionskostenzuschuss sank um 1,2 Millionen Euro. Mehrkosten müssen wir durch eigene Einnahmen erwirtschaften. Pillnitz kommt bei der Verteilung nicht schlecht weg.

Das sollte es auch nicht bei geschätzten 800.000 Besuchern in der europaweit einmaligen Gartenanlage. Ist das kein Argument, mehr Geld zu bekommen?

Wir leben nicht auf einer Insel der Glückseligen. Wir stehen in einer Reihe mit bedeutenden Kultureinrichtungen wie Semperoper, Gemäldegalerie und Staatsschauspiel. Ich halte es für unverantwortlich, weitere Kostensteigerungen zulasten besucherschwächerer Objekte im Land durchzusetzen.

Aber Sie nehmen den Dresdnern einen ihrer Stadtgärten weg. Haben Sie keine Angst, dass Pillnitz erst mal ignoriert wird und Sie sich ein Eigentor schießen?

Keinem wird etwas weggenommen. Im Gegenteil: die Attraktivität wird steigen, wir werden wieder auf das Pflegeniveau kommen, wie es einem historischen Garten gemäß ist. Die Dresdner sind Gartenfreunde und ebenso am Erhalt von Kultur interessiert. Die Eintrittspreise sind erschwinglich. Und auch die Touristenzahlen werden nicht einbrechen. Aus Umfragen und Erfahrungen anderer Gärten wissen wir, dass ihnen Pillnitz mehr als zwei Euro Wert wäre.

Wie lange werden Sie diese Preise halten angesichts stetig steigender Ausgaben?

Mein Ziel ist es, diesen Eintritt dauerhaft in der jetzigen Höhe zu halten. Er steigt nicht jedes Jahr.

Könnten Sie nicht mit weiteren Veranstaltungen im Schlosspark mehr Geld erwirtschaften?

Die Einnahmen solcher Abende wie der Pillnitzer Schössernacht oder des Elbhangfestes liegen maximal im niedrigen fünfstelligen Bereich. Das Geld brauchen wir auch. Aber die Wege und Rasenflächen werden bei diesen Veranstaltungen extrem beansprucht. Wir können sie nicht beliebig ausdehnen, darunter würde der Park leiden.

Wie soll der Park von den zusätzlichen Einnahmen profitieren?

Ich habe gestern den Mitarbeitern in Pillnitz verkündet, dass wir eine Stelle, die eigentlich gestrichen werden musste, neu besetzen. Die Frühjahrs- und Sommerbepflanzung wäre abgesichert. Ohne zusätzliche Einnahmen wäre nur noch eine möglich gewesen. Es könnten seit Jahren mal wieder Junggehölze gepflanzt werden, die die alten ersetzen müssen. Aber es wäre auch Geld da, um besser über den Park, seine Geschichte und die botanische Sammlung zu informieren. Wir planen, auf die Bedeutung als barockes Spiel- und Lustschloss durch Exponate hinzuweisen.

Haben Sie im vergangenen Jahr mit den Zwingerfestspielen einen Testlauf gestartet, um hier auch bald Eintritt zu verlangen?

Definitiv nicht. Im Zwinger ist kein Eintritt geplant. Aber wir haben Ideen, den Zwinger, insbesondere die Orangerie, für neue Veranstaltungen zu nutzen. Ein Anfang war die Schau ‚Gold des Herkules‘. Das ist die Richtung, in die wir wollen. Überraschende Schauen an Sachsens bekanntestem Gebäude.

Gespräch: Kay Haufe